



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster *Magazin*



Inhalt

	Seite
Thema	
Trauerspiel in fünf Akten	3
Vor 30 Jahren wurde Wolfgang Haas Bischof von Chur. Eine Bilanz.	
Liturgie	
Hand- oder Mundkommunion?	5
Andere Bistümer verzichten in der Corona-Situation auf die Mundkommunion. Das Erzbistum Vaduz hält daran fest. Die geschichtlichen Hintergründe.	
Buch-Einblick	
Seilschaften im Vatikan	8
Beat Vogt blickt für uns in das Buch «Sodom» von Frédéric Martel.	
Personalie	
Martin Werlen kommt nach St. Gerold	10
Interview	
Nachlese zur «Causa Ruggell»	12
Veranstaltungen	
Ausgewählte Veranstaltungshinweise	15
Vereinswallfahrt zur Kirche Hergiswald.	
Agenda	
Gottesdienste, Radiosendungen und Vereinstermine	20

Impressum «Fenster»

Herausgeber, Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, verein@offenekirche.li

Redaktion: Dr. theol. Günther Boss, im Auftrag des Vorstands des Vereins für eine offene Kirche, verein@offenekirche.li

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Satz + Druck: Wolf Druck AG, Triesen

Gedruckt auf Munken Lynx-Papier, ausgezeichnet mit dem FSC-Zertifikat für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung. Das «Fenster» erscheint viermal jährlich.

Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist am 15. September 2020

Zum Titelbild: Ein einfaches Leberblümchen am Wegrand. Keck schaut es im Frühjahr aus dem Waldboden. Wo vorher alles abgestorben und leblos schien, zeigt es der Welt seine Farben und Formen. Im Kleinen zeigt sich die Schönheit von Gottes Schöpfung. Aus winterlichen Zeiten kann neues Leben erblühen.

Bildnachweis: Titelbild: Günther Boss; Seite 3: kath.ch; Seite 4: Amt für Kultur, Liechtensteinisches Landesarchiv, Vaduz (Fotosammlung Liechtensteiner Volksblatt AG, Schaan); Seite 5: Wikipedia; Seite 10: Mathis Fotografie GmbH, Hohenems; Seite 11: Presseportal der Propstei St. Gerold; Seite 13: Daniel Schwendener (Liechtensteiner Vaterland); Seite 15: Wikipedia.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

«Wie kann man dich erreichen?» – Wenn mir diese Frage gestellt wird, antworte ich gerne: «Problemlos, ich pflege die *Stabilitas loci*.»

Die «*Stabilitas loci*» ist ein lateinischer Begriff aus der benediktinischen Tradition. Er heisst soviel wie «Beständigkeit des Ortes». Wenn ein Mönch in Einsiedeln oder Disentis eintritt, bindet er sich ein Leben lang an diesen Ort und an diese Gemeinschaft.

Während der Corona-Situation sind wir dieses Frühjahr alle ein Stückweit Benediktinerinnen und Benediktiner geworden. Das Reisen wurde eingeschränkt. Wir waren auf den Kreis unserer Wohnungen, Familien und engeren Gemeinschaften begrenzt. Die Ordensregel des Heiligen Benedikt aus dem 6. Jahrhundert hat ein gutes Gespür für eine solche Situation. Sie ordnet das Gemeinschaftsleben so, dass ein friedliches Miteinander möglich ist. Damit eine Gemeinschaft gelingen kann, ist es nötig, dass jeder gut mit sich selbst zurecht kommt. Ein Mönch muss bei-sich-sein können, auch das Schweigen pflegen.

Ein gutes Gespür hat die Benediktsregel auch dafür, dass es in jeder Gemeinschaft Auseinandersetzungen geben kann. Mehrere Regeln widmen sich der Konfliktbewältigung. Wir haben es in der Corona-Krise erlebt: Wenn man so aneinander gebunden ist, kann man den Konflikten nicht ausweichen. Auch unterschwellige Spannungen kommen an die Oberfläche. Es ist gut, wenn man Konflikte nicht verdrängt, sondern sie auf eine gute Weise löst.

Im «Fenster» wollen wir Konflikte, die in der kirchlichen Gemeinschaft auftreten, offen ansprechen. Wir bringen einen Artikel, der die 30 Jahre seit dem Amtsantritt von Wolfgang Haas als Bischof von Chur bilanziert. Georges Scherrer hat dazu genau recherchiert. Debatten gibt es derzeit auch zur Frage der Hand- oder Mundkommunion – auch dies ein Thema für uns. Der Liechtensteiner Theologe Beat Vogt gewährt uns einen Einblick in das Buch «Sodom» von Frédéric Martel. Beat Vogt liest das Buch durchaus kritisch, sodass wir es nicht Buchtipp nennen, sondern Buch-Einblick.

Nebst diesen Problemanzeigen gibt es aber auch manch Erfreuliches in diesem «Fenster» zu entdecken. Etwa den Wechsel von Martin Werlen nach St. Gerold oder die Ankündigung unserer Vereinswallfahrt 2020.

Ob Sie nun im Sommer die «*Stabilitas*» pflegen oder auf Reisen sind: Ich wünsche Ihnen den Segen Gottes – dass er Sie an Ihrem Ort und auf Ihren Wegen begleite.

Günther Boss

Trauerspiel in fünf Akten mit offenem Ausgang

7000 Personen protestierten am 17. Juni 1990 in Chur gegen Bischof Wolfgang Haas. Der Werdegang des Liechtensteiners, der vor 30 Jahren Bischof von Chur wurde, hinterlässt eine Spur grossen Schmerzes.

GEORGES SCHERRER

1988 – Ein erster Aufschrei ging durch das Bistum Chur, als Papst Johannes Paul II. auf Wunsch des damaligen Bischofs Johannes Vonderach am 6. April den Kanzler und Official des Diözesangerichts Wolfgang Haas zum «Bischofskoadjutor mit Nachfolgerecht» ernannte. Der damalige Bischof umging auf diese Weise das Recht des Domkapitels auf eine freie Bischofswahl. Der Entscheid wurde von massiven Protesten im Bistum begleitet.

Menschenteppich vor der Kathedrale

Am 22. Mai erfolgte hinter verschlossenen Türen der Kathedrale die Bischofsweihe. Die geladenen Gäste mussten über einen symbolischen Menschenteppich zum Eingang der Churer Kathedrale steigen, der von aufgebrauchten Theologiestudenten und auch Priestern organisiert worden war. Der damalige Basler Bischof Otto Wüst und 11 der 24 Churer Domherren blieben der Feier fern. Aus Protest glänzten auch die Vertreter der Kantonalkirchenbehörden des Bistums durch Abwesenheit.

1990 – Am 22. Mai gab Bischof Johannes Vonderach aus Gesundheitsgründen die Leitung der Diözese Chur ab. Wolfgang Haas folgte automatisch auf dem Bischofsstuhl. Für den 17. Juni wurde zu «einem Zeichen des Protestes» aufgerufen. 7000 Personen gingen an diese Kundgebung in Chur. Farbige Ballone stiegen auf, Trillerpfeifen und Kuhglocken ertönten und Rufe wie «Tritt ab».

Generalvikar nicht bestätigt

Wenige Tage nach seinem Amtsantritt teilte der neue Bischof mit, dass er den bisherigen Generalvikar für den Kanton Zürich, Gebhard Matt, der als konziliant und kompetent galt, nicht bestätigen werde. Dreissig Jahre später widerfuhr dem Generalvikar für die Urschweiz, Martin Kopp, unter dem Apostolischen Administrator, Bischof Peter Bürcher, das gleiche Schicksal.

Mehrere Kantone stellten ihre Unterstützungsbeiträge ein. Die Amtszeit von Bischof Haas war von ständigem Streit zwischen den verschiedenen Akteuren im Bistum geprägt. Mehrere Bistumskantone, unter ihnen Graubünden und Zürich, stellten ihre Unterstützungsbeiträge an das Bistum ein. Der Vatikan versuchte 1993 die Wogen zu glätten, indem



er dem ungeliebten Bischof mit Paul Vollmar und Peter Henrici zwei Weihbischöfe zur Seite stellte.

1997 – Es erfolgt der nächste Pauenschlag. Haas wurde zum Erzbischof des neu kreierte Erzbistums Vaduz ernannt. Er wolle ein «Herz-Bischof» sein, sagte Haas damals. Aber auch die Bevölkerung im Fürstentum Liechtenstein hiess den katholischen Oberhirten nicht willkommen. Im Bericht der ehemaligen Presseagentur Kipa heisst es zum Einsetzungsanlass des Erzbischofs im «Ländle»: «Begleitet von Protesten und umrahmt von einem massiven Sicherheitsaufgebot ist am Sonntag das Erzbistum Vaduz offiziell errichtet worden.» Nachfolger von Haas als Bischof von Chur wurde der Benediktinermönch Amédée Grab.

Liechtensteiner blieben Feier fern

Die hermetisch abgeriegelte Pfarrkirche, nur nach Taschenkontrollen und Leibesvisitation zugänglich, war überfüllt – mit vielen Zugereisten. Über tausend Einheimische nahmen dagegen vor der Feier an einem Protest-Trauermarsch teil.

Der Hof in Chur, mit Blick auf das Portal der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt.

«Der Erzbischof hat bis heute das Herz vieler Liechtensteiner und Liechtensteinerinnen nicht erreicht.» – Vaduz, Äulestrasse am 21. Dezember 1997.



Und: «Der Kirchenchor weigerte sich, in der Messe zu singen, und der Sakristan stellte nicht eine einzige Blume zum feierlichen Anlass auf.» Die Regierung von Liechtenstein blieb dem Gottesdienst komplett fern. – Der Erzbischof hat bis heute das Herz vieler Liechtensteiner und Liechtensteinerinnen nicht erreicht.

Der Erzbischof kündigte im Fürstentum eine Tradition auf

2011 – In diesem Jahr kam es zum endgültigen Bruch zwischen der Regierung des Fürstentums und Haas. Der erzkonservative Erzbischof kündigte im Fürstentum eine Tradition auf. Er teilte mit, dass er am Liechtensteiner Staatsfeiertag die Messe auf der Schlosswiese ausfallen lassen werde. Dies habe er als Reaktion auf den Vorschlag der Regierung zur Trennung von Kirche und Staat sowie Entscheidungen zu Abtreibung und Homosexuellen festgelegt. Seitdem gehörte der traditionelle Gottesdienst nicht mehr zum feierlichen Staatsakt, erklärte Regierungsekretär Horst Schädler auf Anfrage.

«Verschworene Gemeinschaft»

2020 – Wolfgang Haas hat heute eine verschworene Gemeinschaft um sich versammelt. Das Erzbistum Vaduz zählt Dutzende von Priestern, die aus verschiedenen Ländern stammen. Das «Ländle» ist eigentlich zu klein, um diesen vielen Priestern eine Stelle zu gewähren.

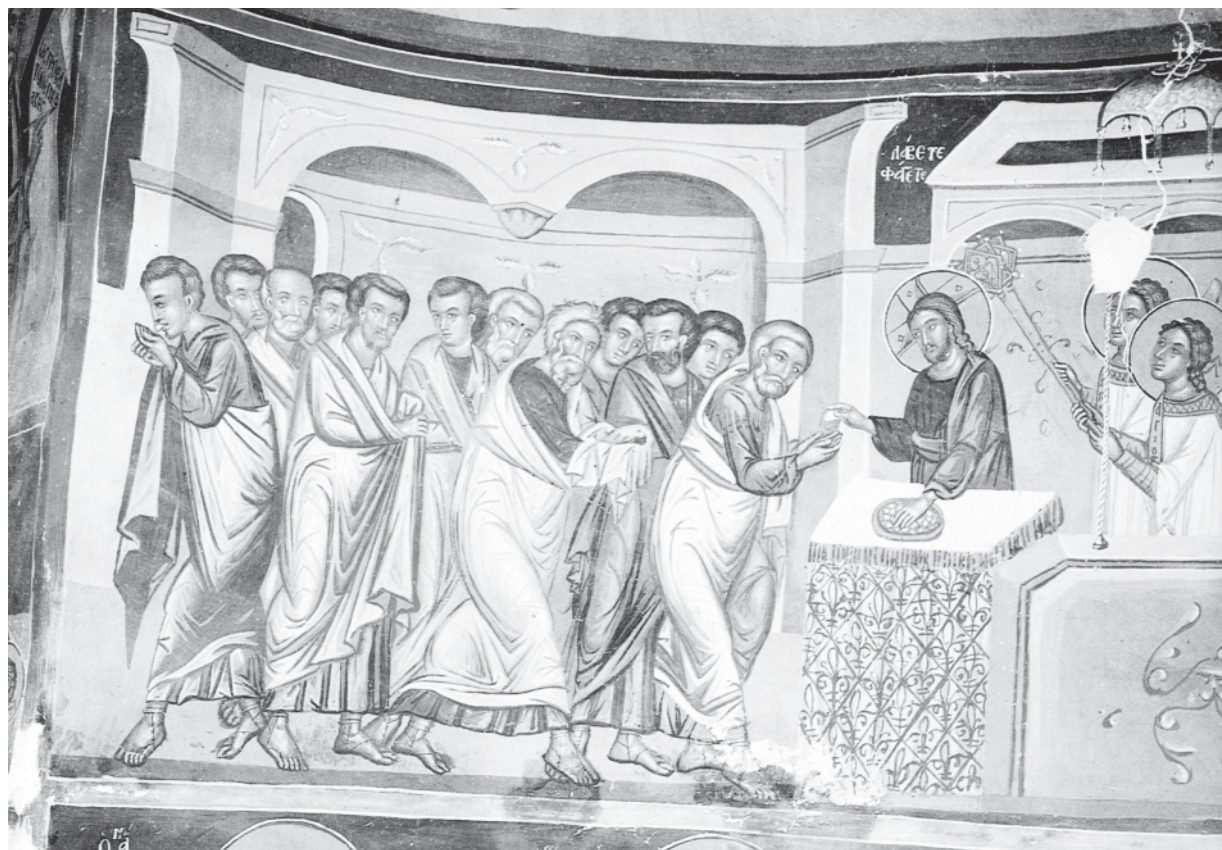
Am 7. August wird Wolfgang Haas 72 Jahre alt. In drei Jahren muss er seinen Rücktritt beim Papst einreichen. Was danach mit dem Erzbistum und seinem Klerus geschieht, ist offen. Wird das Fürstentum Liechtenstein, das 1997 aus dem Bistum Chur herausgelöst wurde, wieder in dieses zurückkehren oder wird es einen Nachfolger von Haas auf dem erzbischöflichen Stuhl von Vaduz geben? www.kath.ch



Handkommunion oder Mundkommunion?

Zur Debatte über die beiden Formen des Kommunionempfangs – Für Kardinal Robert Sarah ist die Mundkommunion würdiger als die hierzulande verbreitete Handkommunion. Aber stimmt das? Und was von beiden ist älter? Ein Blick auf Tradition und Theologie.

TOBIAS GLENZ



Christus spendet den Aposteln die Kommunion in die Hand, Metamorphosis-Kirche in Palaichori, Zypern, 16. Jahrhundert.

Wie der Gebrauch der lateinischen Sprache wird auch die Praxis der Mundkommunion heute vor allem mit der sogenannten tridentinischen Liturgie verbunden. Wenn der Priester die Hostie direkt auf die Zunge eines knienden Kommunikanten legt, ohne dass dieser sie selbst mit der Hand berührt, dann ist das in den Augen vieler ein Relikt vergangener Tage, Sache allein von Traditionalisten. Tatsächlich jedoch ist die Mundkommunion seitens der Kirche – wie auch Latein als Liturgiesprache – nie abgeschafft worden. Offiziell ist sie bis heute sogar der Normalfall.

So kommt es auch, dass der Präfekt der Gottesdienstkongregation, Kardinal Robert Sarah, die Gläubigen kürzlich zu einer Rückkehr zur Mundkommunion-Praxis aufforderte. Es gehe ihm dabei vor allem um den würdigen Empfang des Sakraments, den Ausdruck einer grösseren Ehrfurcht vor der Gegenwart Christi in der Hostie – ein Argument, das viele

Befürworter der Mundkommunion teilen. Verfechter der Handkommunion hingegen betonen unter anderem, dass es sich bei der Eucharistie um ein rituelles Mahl handle – und bei einem Mahl müsse es selbstverständlich sein, dass die Speise vom Konsumenten selbst zum Mund geführt werde. Darüber hinaus sehen sie gerade im selbstbewussten Stehen vor Gott eine angemessene Haltung.

Die ältere Praxis

Fakt ist: Die Mundkommunion ist eine Praxis, die in der Kirche über viele Jahrhunderte Usus war. Falsch wäre allerdings die damit verbundene Annahme, sie sei älter als die Handkommunion. Erst zum Ende des ersten Jahrtausends vollzog sich in der Kirche der Übergang von der Hand- zur Mundkommunion im Knieen. Für den gallikanischen Ritus – also der bis ins 8. Jahrhundert gültigen Liturgie im Frankenreich – ver-

weist zum Beispiel eine Predigt des Erzbischofs Caesarius von Arles (470–542) auf die Handkommunion: «Alle Männer wuschen sich die Hände, bevor sie zum Altar treten, und die Frauen halten ein reines Tüchlein, worauf sie den Leib Christi empfangen.» In einer Quelle aus dem 8. Jahrhundert heisst es über den Kommunionempfang im römisch-fränkischen Ritus: «Anschliessend steigt der Bischof von seinem Sitz herab und reicht die Kommunion dem Volk, das ihm seine Hände entgegenhält ...»

Bis ins 9. Jahrhundert hinein war es allgemein üblich, die Kommunion stehend in die Hand zu empfangen – und das unter beiderlei Gestalten. Die Praxis hingegen war nicht zwingend identisch zur heutigen Handkommunion. Das geht etwa aus einer Anweisung des Kirchenlehrers Kyrill von Jerusalem hervor, die er im 4. Jahrhundert an seine Katechumenen richtete. Demnach wurde der Leib Christi anders als heute nicht in der eher flachen linken, sondern in der hohlen rechten Hand empfangen. Zudem schreibt Kyrill nicht, dass das eucharistische Brot mit der Hand zum Mund zu führen ist. Die Anweisung lässt sich daher so interpretieren, dass der Kommunikant das Brot (und mögliche Bruchstücke) aus der rechten Hand mit der Zunge aufgelesen, quasi herausgeleckt hat.

Bereits im 6. Jahrhundert pflegte man mancherorts den Brauch, die Kommunion direkt in den Mund zu spenden. Ab dem 9. Jahrhundert wurde die Mundkommunion allgemein praktiziert. Das Konzil von Rouen im Jahr 878 erklärte sie zur gültigen Norm und verbot Priestern die Spendung in die Hand. Parallel entwickelte sich der Ritus, sich zum Empfang

niederzuknien – eine ursprünglich in Klöstern verbreitete Körperhaltung. Für den Wandel hin zur Mundkommunion gab es mehrere Gründe: Einerseits war man der Ansicht, Anbetung und Ehrfurcht vor dem Sakrament würden so deutlicher zum Ausdruck kommen. Andererseits fürchtete man sakrilegischen Missbrauch, wenn die in die Hand gespendete Hostie nicht unmittelbar kommuniziert wurde. Hinzu kam die Sorge um herabfallende Partikel. Und schliesslich ging es auch um eine schärfere Trennung zwischen Laien und Klerus; allein letzterem sollte das Berühren der Eucharistie vorbehalten sein.

Die Umbrüche fielen in eine Zeit, in der die Kommunionhäufigkeit generell zurückging. Grund war ein übersteigertes Sündenbewusstsein der Laien, die aus Furcht nicht mehr zur Kommunion gingen. Gleichzeitig kam es zu einer Klerikalisierung im Kirchenbild: Damit die Messe «gültig» gefeiert wurde, reichte der anwesende Priester aus; folglich musste auch nur er kommunizieren. Anstatt den Leib Christi zu empfangen, betete das Volk ihn nur noch aus der Ferne an, wenn der Priester die Hostie während der Messe erhob. Die verschiedenen Formen der Schaufrömmigkeit, also die Anbetung des Allerheiligsten in der Monstranz, gehen auf diese Zeit zurück. Als Folge dieser Entwicklung musste das Vierte Laterankonzil im Jahr 1215 die Gläubigen anhalten, wenigstens einmal pro Jahr um die Österliche Zeit zur Kommunion zu gehen. Einen Umbruch brachte hier erst Papst Pius X. (1903–1914) mit seinen Dekreten über die tägliche Kommunion (1905) und über die rechtzeitige Kommunion der Kinder (1910), die auf einen Anstieg der Kommunionhäufigkeit abzielten.





Handkommunion blieb die Ausnahme

Die allgemeine Praxis der Mundkommunion hatte in der Kirche bis ins 20. Jahrhundert Bestand. Selbst das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965), dessen Liturgiereform einen grundlegend erneuerten Messritus brachte, rührte nicht daran. Allerdings hatte das Konzil die «tätige Teilnahme» (*participatio actuosa*) aller Gläubigen in der Liturgie betont und somit eine scharfe Trennung zwischen Laien und Klerikern gewissermassen aufgebrochen – damit war den Zielen der sogenannten Liturgischen Bewegung entsprochen worden. Hieraus wiederum erwuchs in verschiedenen Ländern verstärkt der Wunsch, auch zur altkirchlichen Praxis der Handkommunion zurückzukehren. Diesem Wunsch wurde Papst Paul VI. (1963–1978) mit der Instruktion «*Memoriale Domini*» von 1969 gerecht: Demnach können die Bischofskonferenzen eine Dispens von der Regel der Mundkommunion erteilen. Ein Indult – also Ausnahmerecht – für die Handkommunion erteilte der Heilige Stuhl noch im selben Jahr den deutschen Bischöfen, ebenso den französischen.

Gleichwohl bedeuten die Indulte keineswegs, dass in den entsprechenden Ländern die Mundkommunion abgeschafft wäre. Das betont auch die vatikanische Instruktion «*Redemptionis Sacramentum*» von 2004 noch einmal (RS 92). Wie kommuniziert wird, entscheidet demnach der Empfänger, wobei die Mundkommunion für die Gesamtkirche der Normalfall geblieben ist. Durch die Ausnahmerechte hat sich in Deutschland und verschiedenen anderen Ländern die Handkommunion jedoch zur gebräuchlichen Form des Kommunionempfangs entwickelt.

Dort, wo die sogenannte tridentinische Messe gefeiert wird, ist die Mundkommunion nach wie vor Usus.

Im Jahr 2007 liess Papst Benedikt XVI. mit seinem Schreiben «*Summorum Pontificum*» die Feier der «alten», tridentinischen Messe in der Kirche allgemein wieder zu; es handelt

sich dabei um den Messritus nach dem *Missale Romanum* von 1962. In dieser als «ausserordentliche Form des Römischen Ritus» bezeichneten Feierform der Messe ist die Handkommunion grundsätzlich ausgeschlossen. Die Ausführungsbestimmungen zu «*Summorum Pontificum*» regeln, dass Liturgienormen, die nach 1962 erlassen wurden – hierzu zählt «*Memoriale Domini*» von 1969 – für die alte Messe nicht gelten.

Benedikt XVI. hatte sich während seines Pontifikats mehrfach als Unterstützer der Mundkommunion hervorgetan. So bat er etwa die Teilnehmer des Weltjugendtages 2008 in Sydney darum, bei der Abschlussmesse die Kommunion in den Mund zu empfangen. 2010 verfügte er, dass bei Papstmessen künftig ausschliesslich die Mundkommunion erlaubt sei. Begründet wurde dies unter anderem damit, dass in der Vergangenheit bei diesen Gottesdiensten Hostien als «Souvenirs» mitgenommen worden waren. Unter Papst Franziskus wurde die Regel wieder ausser Kraft gesetzt.

Gibt es eine bessere Form des Kommunionempfangs?

Doch ist nun eine der beiden Formen des Kommunionempfangs tatsächlich «würdiger» als die andere? Hierauf hat der damalige Kardinal Joseph Ratzinger in seinem Buch «*Gott ist uns nah – Eucharistie, Mitte des Lebens*» so geantwortet: «Zunächst möchte ich sagen, dass beide Haltungen möglich sind und alle Priester darum bitten, die Toleranz zu üben, die eines jeden Entscheidung anerkennt», schreibt Ratzinger hier. Man wisse, dass bis zum 9. Jahrhundert die Kommunion stehend in die Hand empfangen worden sei. Insofern «müssen wir doch auch sagen, dass unmöglich die Kirche 900 Jahre lang unwürdig die Eucharistie gefeiert haben kann». Gleichwohl habe die jüngere Mundkommunion «durchaus als Ausdruck der Ehrfurcht ihr Recht und ihre guten Gründe», so Ratzinger.

Ausdruck der Ehrfurcht sei aber gleichermassen die Geste bei der Handkommunion: «Die Hände des Menschen bilden das Kreuz, das zum Thron wird, in das sich der König hineinbeugt», erläutert der Kardinal. Die ausgestreckte, geöffnete Hand werde so zum Zeichen dafür, dass der Mensch sich dem Herrn entgegenhalte, die Hände für ihn öffne, sein Werkzeug in der Welt werden wolle. Es sei also falsch, betont Ratzinger, um diese oder jene äussere Haltung zu streiten. Entscheidend sei vielmehr die rechte innere Haltung der Gläubigen, «die Ehrfurcht des Herzens» – und um diese müsse die Kirche, wie zu allen Zeiten, auch künftig ringen.

Mit freundlicher Abdruckgenehmigung durch die Redaktion von www.katholisch.de

Sodom: Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan

BEAT VOGT, THEOLOGE UND BIBLIOTHEKAR

«Der Vatikan ist eine der grössten homosexuellen Communities der Welt», schreibt der Franzose Frédéric Martel in seinem Buch «Sodom. Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan».



Das Buch des Journalisten und Soziologen Frédéric Martel, Jahrgang 1967, hat grosse Wellen geworfen. Ein Bekannter aus der Schweiz, mit dem ich mich gerne über theologische Bücher unterhalte, hat mir gesagt, dass ich dieses Buch lesen müsse. Ich habe dies getan und das Buch mit seinen 671 Seiten von vorne bis hinten durchgelesen, um nicht zu sagen mich durchgekämpft. Ich kann die Lektüre dieses Buches als Ganzes nicht empfehlen, da es langatmig ist. Auf (zu) vielen Seiten werden Vergehen und Schwächen einzelner prominenter Kleriker beschrieben. Das Enthüllungsbuch befasst sich mit der Schwulenszene im Vatikan, wo eine homosexuelle Subkultur vorherrsche. Homosexuelle oder homophile Kleriker im Vatikan lebten gemäss Martel weitgehend jeder für sich – manche zölibatär, andere in festen oder wechselnden Partnerschaften. Öffentlich klagen laut Martel viele Kirchenmänner Homosexualität an, lebten diese aber hinter den Mauern des Vatikans selbst und führten ein heuchlerisches Doppelleben. Er kommt zum Schluss: Je eindeutiger schwul, desto vehementer die Anti-Homo-Rhetorik nach aussen. Insbesondere die Thesen, die Frédéric Martel aufstellt, erscheinen mir bemerkenswert. Ich führe die sechs Thesen, im Buch als Sodom-Regeln bezeichnet, auf, weil sie die Stossrichtung – wenn nicht sogar die Kernaussagen – des Buches zusammenfassen.

- Erste Sodom-Regel: «Das Priesteramt war lange Zeit das ideale Hintertürchen für junge Schwule. Homosexualität ist einer der Gründe ihrer Berufung.» (Seite 27).
- Zweite Sodom-Regel: «Je näher man dem Allerheiligsten kommt, desto mehr Schwule werden es; je höher man in der katholischen Hierarchie nach oben klettert, desto höher der Anteil an Schwulen. Im Kardinalskollegium und im Vatikan ist das bevorzugte Verfahren etabliert: Homosexualität wird zur Norm, Heterosexualität zur Ausnahme.» (Seite 29).
- Dritte Sodom-Regel: «Je lautstarker ein Prälat die Schwulen kritisiert, je stärker seine homophobe Obsession ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass er unaufrichtig ist, und desto vehementer versteckt er etwas vor uns.» (Seite 58).
- Vierte Sodom-Regel: «Je mehr ein Prälat pro-schwul ist, desto weniger wahrscheinlich ist er schwul; je homophober ein Prälat ist, desto wahrscheinlicher ist er homosexuell.» (Seite 67).
- Fünfte Sodom-Regel: «Gerüchte, Verleumdungen, Abrechnungen, Racheaktionen oder sexuelle Belästigung sind im Vatikan an der Tagesordnung. Die Schwulenfrage ist einer der Hauptmotoren solcher Intrigen.» (Seite 92).
- Sechste Sodom-Regel: «Hinter den meisten Missbrauchsfällen stehen Priester und Bischöfe, die die Täter aufgrund ihrer eigenen homosexuellen Orientierung schützen, weil sie Angst vor der Entdeckung und einem Skandal haben. Eben jenes Klima, in dem Geheimnisse kultiviert wurden und gediehen, das notwendig war, um den hohen Anteil an Schwulen in der katholischen Kirche zu verschweigen, hat die Verbrechen und das Vertuschen von sexuellem Missbrauch möglich gemacht.» (Seite 127).

Als Stärke des Buches erachte ich, dass der Autor Martel sehr viel Material gesammelt hat und viele Personen befragt hat. Über vier Jahre hat er recherchiert, 1500 Informanten befragt, darunter 41 Kardinäle und 52 Bischöfe. Die aufgestellten Thesen sind stark. Daher habe ich diese hier wiedergegeben.

Einige Aussagen über Joseph Ratzinger und dessen Pontifikat als Benedikt XVI. habe ich als interessante Informationen der Publikation entnommen. Exemplarisch hierfür greife ich zwei Zitate heraus:

- Zitat 1: «Für Benedikt XVI. war der Kampf gegen die Homosexualität eine Lebensaufgabe. Dass die Homo-Ehe je legal sein könnte, lag jenseits seiner Vorstellung, bestätigt mir ein Kurienpriester.» (Seite 426).
- Zitat 2: «In Italien erhitzt die krankhafte Homophobie von Benedikt XVI. indes langsam die schwulenfreundlichen Kreise. In der Öffentlichkeit findet sie immer weniger Zuspruch (die Italiener haben ihn durchschaut!), und die LGBT-Aktivist*innen beginnen zurückzuschlagen. Die Zeiten ändern sich. Das wird der Papst am eigenen Leib erfahren. Tragischerweise kämpft er an der falschen Front – er zieht hauptsächlich gegen die Homosexualität zu Felde und so gut wie gar nicht gegen die Pädophilie –, und so verliert der Heilige Vater zuerst die moralische Schlacht. Er wird persönlich kritisiert wie kein anderer Papst vor ihm. Heute sind die Anfeindungen, die Papst Benedikt XVI. während seines Pontifikats ertragen musste, schwer vorstellbar. Unter dem unerhört verunglimpfenden Spitznamen «Passive e bianco» wurde er im Homosexuellenmilieu in Italien regelmässig als «Schränkbruder» an den Pranger gestellt und zum Symbol der «internalisierten Homophobie» erklärt. Eine regelrechte mediale und politische Kreuzigung.»

Georg Gänswein, Privatsekretär von Benedikt XVI., bekommt von Martel schonungslos sein Fett ab. Er wird als «Lebenspartner des heiligen [sic] Vaters», dessen «rumoured boyfriend» und «Lieblingssekretär» bezeichnet, dem man in Deutschland einen Spitznamen gegeben hat, der mit der Aussprache seines Vornamens spielt «gay.org».

Den offensichtlichsten Schwachpunkt des Werkes sehe ich darin, dass die grossen Behauptungen nicht wirklich belegt sind. Entscheiden Sie, liebe Lesende, bitte selbst, inwieweit das auf den Seiten 539–540 aufgeführte Indiz für Joseph Ratzingers eigene homosexuelle Neigung steht:

«Einer der verräterischsten und aussergewöhnlichsten Sätze in Benedikts Pontifikat, auch wenn er nebensächlich erscheint, findet sich in Licht der Welt. In diesem langen, 2010 veröffentlichten Interview geht der Papst noch einmal auf seine aufklärungsfeindliche Haltung zu Aids ein, die weltweit für eine Debatte sorgte (bei seiner ersten Afrikareise hatte er erklärt, das Verteilen von Kondomen «vergrössere» die Epidemie). Er will daher diese Aussage korrigieren und sich besser verständlich machen. Und plötzlich äussert er: «Es mag be-

gründete Einzelfälle geben, wenn ein Prostituiertes ein Kondom verwendet, wo dies ein erster Schritt zur Moralisierung sein kann» [...] Das wirklich Erstaunliche ist nicht die Aussage zu Aids, sondern der Lapsus linguae, zu dem noch der Lapsus calami hinzukommt. Sowohl mündlich als auch in der verschriftlichten, redigierten Form wurde der Satz so bestätigt (ich habe es im Original überprüft, dort steht tatsächlich der männliche Artikel, «ein Prostituiertes», Seite 146 – 147 der deutschen Ausgabe). [...] Niemand, der heterosexuell ist, würde spontan «ein Prostituiertes» sagen, sondern ohne nachzudenken die weibliche Form verwenden. [...] Dieser doppelte Lapsus, Versprecher und Verschreiber, bleibt sicherlich eines der schönsten Geständnisse in der Geschichte des Katholizismus.»

Im Epilog auf Seite 652 schreibt Martel, der selbst homosexuell ist: «Die Welt, die ich in diesem Buch beschreibe, ist nicht die meine. Ich bin nicht katholisch. Ich bin nicht einmal gläubig, auch wenn ich die Bedeutung der katholischen Kultur für mein Leben und die Geschichte meines Landes anerkenne, ein bisschen so, wie Chateaubriand vom «Geist des Christentums» schreibt. Ich bin auch kein Kirchengegner, und der vorliegende Text richtet sich im Übrigen nicht gegen den Katholizismus, wie man denken könnte, sondern ist vor allem eine Kritik einer etwas speziellen schwulen Gemeinde».

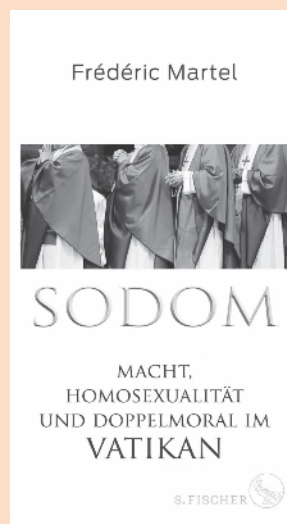
Ich hoffe, dass die Fenster-Lesenden einen Einblick in das Werk bekommen haben und für diesen Sommer erbaulichen Lesestoff als das Buch «Sodom» von Martel in die Hände bekommen. Es scheint mir ratsamer, sich etwas Gutem und Liebevoll-Lustvollem zuzuwenden, als sich mit dem in der Amtskirche vorkommenden heuchlerischen Doppelleben, Machtmissbrauch und einseitig-negativen Beurteilung des göttlichen Geschenks der Sexualität zu belasten.

Frédéric Martel

Sodom: Macht, Homosexualität und Doppelmoral im Vatikan

Aus dem Französischen von Katja Hald, Elsbeth Ranke, Eva Scharenberg, Anne Thomas.

Frankfurt am Main:
S. Fischer, 2019.
ISBN 978-3-10-397483-6.



Martin Werlen wirkt neu in der Nachbarschaft

Pater Martin Werlen wird neuer Propst von Sankt Gerold. Er löst Pater Kolumban Reichlin ab. Sankt Gerold soll auch künftig ein Ort der Begegnung und der benediktinischen Gastfreundschaft sein, betont Abt Urban Federer, der Vorsteher des Klosters Einsiedeln, seit über 700 Jahren Eigentümer der Propstei im Grossen Walsertal (Vorarlberg).

Pater Martin Werlen anlässlich der Abtweihe von Vinzenz Wohlwend in der Mehrerau am 2. Januar 2019.



Das Benediktinerkloster Einsiedeln hat bekannt gegeben, dass Pater Martin Werlen ab Sommer 2020 als Propst die Gesamtverantwortung der Propstei Sankt Gerold in Vorarlberg übernehmen wird. Pater Martin löst damit Pater Kolumban Reichlin ab, der über die letzten elf Jahre die Propstei sehr erfolgreich führte und weiterentwickelte. Die Propstei Sankt Gerold in Vorarlberg unweit von Feldkirch ist ein Zentrum der Spiritualität, der Bildung und der Kultur, aber auch ein Ort zum Erholen und Geniessen.

Auf Pater Kolumban Reichlin...

Abt Urban würdigte die Arbeit von Pater Kolumban, der seit 2009 als Propst wirkt: «Pater Kolumban hat die Erneuerung von Sankt Gerold mit viel Umsicht, Beharrlichkeit und Geschick vorangetrieben, mit einer überaus gelungenen baulichen Teilerneuerung und mit konzeptionellen und betrieblichen Entwicklungen. Gäste und Besucher, Gemeinde und Region schätzen das Wirken Pater Kolumbans ausserordentlich.» Pater Kolumbans Wunsch nach Veränderung und sein Wille, die Verantwortung weiterzugeben, stiess im Kloster auf Verständnis: «Pater Kolumban wird in Einsiedeln neue Aufgaben übernehmen. Wir freuen uns, dass er sich wieder vermehrt bei uns im Kloster aufhalten wird», sagte Abt Urban.

... folgt Pater Martin Werlen

Mit der Ernennung von Pater Martin Werlen, der bis 2013 dem Kloster Einsiedeln als Abt vorstand, setzt Abt Urban ein klares Zeichen bezüglich der Bedeutung von Sankt Gerold und dem hohen Anspruch, den das Klosters auch künftig an seine Propstei stellt: «Wir sind dankbar, dass wir Pater Martin mit der Leitung von Sankt Gerold betrauen können. Er hat in seinen früheren Tätigkeiten als Kloostervorsteher, als Seelsorger, als Lehrer und als Buchautor bewiesen, wie wichtig ihm die Gastfreundschaft, die Nähe zu den Menschen, die im Alltag gelebte Seelsorge sind. Das sind die Qualitäten und Werte, die unsere Benediktinergemeinschaft pflegen möchte, in Sankt Gerold, aber auch in Einsiedeln.»

Für Abt Urban Federer ist der Entscheid, die Vakanz in Sankt Gerold mit Pater Martin Werlen zu besetzen, auch ein Bekenntnis zu den Menschen im Grossen Walsertal, zum Land Vorarlberg und zur Diözese Feldkirch. Das Kloster Einsiedeln erfährt in Vorarlberg viel Wertschätzung für die Tätigkeit in der Propstei und in den Gemeinden, deren Pfarreien von Einsiedler Mönchen seelsorgerlich betreut werden. Im Land Vorarlberg und darüber hinaus hat Einsiedeln immer wieder Unterstützung erfahren bei Erhalt und Entwicklung von Sankt Gerold. Pater Martin Werlen wird am 16. August 2020 im Rahmen eines Gottesdienstes (10 Uhr) als Propst von Sankt Gerold feierlich eingesetzt werden. Bei dieser Gelegenheit wird das Wirken von Pater Kolumban Reichlin gewürdigt werden.

Die Propstei Sankt Gerold im Grossen Walsertal (Vorarlberg) gehört seit dem 13. Jahrhundert zum Kloster Einsiedeln. Bis heute ist die Propstei das spirituelle Zentrum der Region. Sie verfügt über ein vielfältiges Seminar- und Bildungsangebot, einen Kulturbetrieb und unterhält zwei Sozialwerke (Therapeutisches Reiten und Sozialferienaufenthalte). Das Angebot wird begleitet von einer Gastwirtschaft und Hotellerie. Die auch bau- und kunsthistorisch bedeutende Anlage liegt im «Biosphärenpark Grosses Walsertal». So ist die Propstei Sankt Gerold ein Ort wahrer benediktinischer Gastfreundschaft, der auch für Ferien- und Wochenendaufenthalte sehr geschätzt wird.



Propstei
St. Gerold im
Grossen
Walsertal.



Pater Martin Werlen

(*1962) ist im Wallis aufgewachsen. Er studierte Philosophie, Theologie und Psychologie. Seit 1983 ist er Mönch im Kloster Einsiedeln, welchem er von 2001 bis 2013 als Abt vorstand. Pater Martin ist auch Lehrer an der Stiftsschule Einsiedeln und Autor verschiedener Bücher. Zuletzt erschien von ihm «Zu spät. Eine Provokation für die Kirche, Hoffnung für alle.» Herder, 2018. Martin Werlen stellte dieses Buch am 16. Mai 2019 im Rahmen einer Matinee im Kloster St. Elisabeth in Schaan vor.

Segen für die Ferienzeit

*Gott segne deine Füsse,
dass sie dich dorthin tragen
wo du Ruhe findest,
und du das Hochlagern geniessen kannst.*

*Gott segne deine Hände,
dass sie loslassen können
und dir das «In den Schooss legen»
Entspannung bringt.*

*Gott segne deinen Kopf,
dass er heilsame Gedanken zulässt
und du aufatmest.*

*Gott segne dein Herz,
dass es gleichmässig weiterschlägt
und du einfach SEIN kannst.*

*Gotte segne dich.
Gott schenke dir friedvolle Augenblicke,
gesellige Stunden und
entspannende Tage.*

(Bernadette Hackl)

Nachlese zur «Causa Ruggell»

GÜNTHER BOSS

«Der Verein für eine offene Kirche hat über die Medien von der Anklageerhebung gegen den Ruggeller Pfarrer mit dem Verdacht auf Kinderpornographie erfahren. Besorgte Eltern haben sich bei uns gemeldet. Diese Situation beschäftigt uns sehr. Wir bitten die Staatsanwaltschaft, die Regierung und die Gemeinde Ruggell, diesen Fall lückenlos aufzuklären.» – Mit diesen Worten beginnt der Forumsbeitrag, den der Verein für eine offene Kirche am 12. März 2020 in beiden Landeszeitungen publiziert hat. Der Forumsbeitrag trägt den Titel «Forderung nach Päpstlicher Visitation». Der Verein möchte keine Vorverurteilung eines Pfarrers vornehmen. Wir möchten tiefer blicken, möchten die strukturellen Probleme des Priesternachwuchses im Erzbistum Vaduz sichtbar machen. Aus diesem Grund hat der Verein die Idee einer «Päpstlichen Visitation» ins Spiel gebracht. Auf der Webseite (www.offenekirche.li unter «Aktuelles») findet sich der Forumsbeitrag und die Reaktionen auf das Schreiben des Vereins.

Durch die Corona-Situation sind im März rasch andere Themen in den Fokus gerückt. Wir haben bewusst darauf verzichtet, in dieser Angelegenheit nachzuhaken. Die Gerichtsverhandlung gegen den Pfarrer wurde verschoben; sie wird wohl erst nach den Gerichtsferien stattfinden. Es gilt die Unschuldsvermutung.

Enttäuscht ist der Verein von der Reaktion der Liechtensteinischen Regierung, die sich nicht für eine «Päpstliche Visitation» beim Heiligen Stuhl einsetzen will. Einmal mehr kommt die Auskunft, es handle sich hier um rein «innerkirchliche Angelegenheiten». Das können wir nicht nachvollziehen, zumal der Pfarrer auch an der Primarschule unterrichtet hat und aus Steuermitteln entlohnt wurde.

Ebenfalls enttäuschend fiel die Reaktion des Generalvikars aus. Auf wesentliche Fragen ging er gar nicht ein. Die kirchlichen Anlaufstellen, die er anführt, führen alle zum Generalvikariat des Erzbistums Vaduz. Dies ist jedenfalls keine unabhängige kirchliche Ombudsstelle, wie sie der Verein in seinem Forum verlangt. Und der Generalvikar gibt unumwunden zu, dass im Erzbistum Vaduz mitunter Priester geweiht und angestellt werden, die von ihren Heimatdiözesen abgelehnt wurden.

Ein neuer Schritt wurde gesetzt, indem mit Marius Simiganovschi bereits ein neuer Pfarrer in Ruggell installiert wurde. Er tritt am 1. August seinen Dienst an. Dies ist eine ungewöhnliche Vorgangsweise. Andere Bistümer würden allenfalls einen Administrator bestimmen, bis das Gerichtsverfahren abgeschlossen ist. Das Erzbistum Vaduz hat gefordert, man dürfe keine Vorverurteilung vornehmen. Und nimmt sie nun gleich selber vor, indem es bereits einen neuen Pfarrer einsetzt. Die Vorwürfe der Staatsanwaltschaft an den ehemaligen Pfarrer dürften also schwerwiegend sein – und das Bistum scheint seit längerem davon zu wissen.

Im Zusammenhang mit der Publikation unseres Forumsbeitrags wurde ich von RadioL zu einem Interview eingeladen. Berit Pietschmann hat kluge Fragen gestellt, sodass sich ein lebendiges Gespräch entwickelte. Ich denke, dass dieses Gespräch die Anliegen des Vereins gut vermitteln kann. Auch die Idee einer «Päpstlichen Visitation» wird darin erklärt. Für dieses «Fenster» habe ich das Gespräch in der mündlichen Form belassen und nur geringfügig überarbeitet.

«Uns fehlt eine kirchliche Anlaufstelle»

GÜNTHER BOSS IM GESPRÄCH MIT BERIT PIETSCHMANN VON RADIO LIECHTENSTEIN

Berit Pietschmann (RadioL): Hat Sie der Fall des Pfarrers von Ruggell, so wie er jetzt in der Öffentlichkeit aufgeschienen ist, überrascht?

Günther Boss: Komplett überrascht hat er mich nicht. Ich hatte schon länger das Gefühl: Es ist eine Frage der Zeit, bis dieses Missbrauchsproblem, das ja in anderen Bistümern bereits ein grosses Thema ist, auch bei uns ankommt. Als wir die Meldung hörten, waren wir dann doch sehr schockiert. Es hat mich sehr betroffen gemacht. Vor allem, wie man jetzt mit diesem Fall umgeht.

In diesem Zusammenhang gibt es ja auch Vorwürfe von eurer Seite gegen Erzbischof Haas. Der hat ja in einer Stellungnahme seinen «tiefen Schmerz und Bedauern» zum Ausdruck gebracht. Aber das reicht Euch nicht.

Nein, das reicht nicht. Es ist uns aufgefallen, dass das Bistum überhaupt kein entsprechendes Krisenmanagement hat und in dieser Situation nicht angemessen reagiert. Das war der Grund, warum wir jetzt mit einem solchen Forum an die Öffentlichkeit gehen. Darin möchten wir aufzeigen, was eigentlich in einer solchen Situation zu tun wäre.



Ein Punkt, den ihr findet, den es unbedingt bräuchte auch im Erzbistum Vaduz, ist zum Beispiel eine unabhängige Ombudsstelle. Was könnte die in einem solchen Fall bewirken?

Wir stellen fest, dass praktisch alle umliegenden Bistümer heute eine solche neutrale Ombudsstelle eingerichtet haben, gerade im Zuge der Missbrauchskrise. Da sind in der Regel Frauen und Männer beschäftigt, die neutral und unabhängig eine Anlaufstelle bieten. Dort kann man sich auch schon mit Fragen oder Verdachtsmomenten hinwenden. In unserem kleinen Bistum fehlt das komplett. Nachdem der Bischof und Generalvikar ja selber anstellende Behörde von Pfarrer Jäger sind, und auch ein Stückweit Mitverantwortung für seinen Fall tragen, sind sie eben nicht die richtige Anlaufstelle. Unser grosses Dilemma ist hier im Land, dass wir keine unabhängige kirchliche Anlaufstelle haben, an die wir uns wenden könnten.

Jetzt gibt es diesen ersten Fall in Ruggell. Ihr seht da ja noch ein anderes, ein strukturelles Problem im Erzbistum. Dass nämlich hier Priester angestellt sind, die dies eurer Ansicht nach gar nicht dürften.

Ja, wir weisen schon seit Jahren auf dieses Problem hin. Seltsamerweise hat es noch gar keine Konsequenzen nach sich gezogen. Wir haben seit Jahren gar keine Priesterberufungen mehr aus Liechtenstein selber. Das heisst, diese Priester kommen in der Regel aus dem gesamten deutschsprachigen Raum hierher, teilweise sogar aus Frankreich. Wenn man heute Priester oder Pastoralreferent werden möchte, ist es üblich, dass man nicht nur ein abgeschlossenes Theologiestudium hat, also eine akademische Ausbildung. Zusätzlich braucht man eine pastoral-seelsorgerliche Ausbildung, einen soge-

nannten Pastoralkurs. Der dauert in der Regel zwei Jahre. Da lernt man eben Seelsorge, Psychologie, Unterrichtspraxis – all diese wichtigen Grundlagen. Wir stellen fest, dass im Erzbistum Vaduz reihum Priester geweiht wurden, die direkt vom Studium kommen, jedenfalls keinen vertieften Pastoralkurs nachweisen können. Das macht es für viele attraktiv, hierher zu kommen, weil sie nach dem Studium unmittelbar geweiht und in den Pfarreien angestellt werden.

Wir meinen, dass dies ein strukturelles Problem ist. Und dass viele Schwierigkeiten, die wir mit den Pfarrern und Kaplänen in den Pfarreien erleben, damit zu tun haben, dass man sie auf ihrem Ausbildungsweg nicht richtig begleitet hat, dass sie grosse Defizite in ihrer seelsorgerlichen Ausbildung haben.

Aber Gegenfrage: Welches Interesse sollte das Erzbistum, der Erzbischof daran haben, «noch nicht fertige» Pfarrer anzustellen?

Es hat wohl einen persönlichen Hintergrund beim Erzbischof. Er ist aus diesem grossen und bedeutenden Bistum Chur hierher versetzt worden. Hier hat er nur noch zehn Pfarreien. Er hatte ursprünglich den Plan, hier ein Priesterseminar zu errichten. Er sagte, er sehe für sich eine Aufgabe darin, den Priesternachwuchs zu fördern. Dieses Seminar hat er – «Gott sei Dank», muss ich sagen – nicht errichtet. Aber er hat nun die Politik verfolgt, dass er aus ganz Europa Kandidaten, die entsprechend konservativ sind und seiner Gesinnung entsprechen, hier herholt und sammelt. Wir sind ja mittlerweile bei rund 60 inkardinierten Priestern angelangt. Das wäre übrigens kirchenrechtlich nicht erlaubt. Er dürfte eigentlich nur so viele Priester aufnehmen, wie er in seiner eigenen Diözese braucht.

Was fehlt den Priestern dann explizit, wenn sie nicht so einen Pastorkurs besucht haben?

Ein Pastorkurs ist natürlich kein Allheilmittel für alles. Aber es wäre eben eine Möglichkeit, dass man den Umgang mit Menschen auch in schwierigen Situationen wie Trauer oder Verlusterfahrungen – dass man dies lernt. Dass man auch sich selber psychologisch einmal anschaut, im Sinne einer Selbstanalyse. Ein solcher Pastorkurs ist auch die Zeit, in der ein Bischof und ein Bistum die Kandidaten kennen lernen können. Das fällt bei uns aus. Wir hatten jetzt einige Weihen von Kandidaten, die direkt vom Studium gekommen sind. Niemand im Land kennt sie. Diese Weihen waren nicht einmal öffentlich ausgeschrieben. Das halte ich für einen grossen Missstand, das dürfte nicht sein.

Glauben Sie wirklich, dass der Fall von Ruggell hätte vermieden werden können, wenn hier die gleichen Strukturen gelten würden, wie in den benachbarten Bistümern?

Der hätte vermieden werden können, wenn damals der Bischof von Vaduz mit dem Bischof von Limburg Kontakt aufgenommen hätte. Das Bistum Limburg ist das Heimatbistum von Jäger. Er hätte nachfragen müssen, warum das Bistum Limburg damals diesen Kandidaten abgelehnt hat.

Was hätte er da als Antwort bekommen?

Das weiss ich nicht, ich habe keinen Einblick in diese Akten. Aber mir ist bekannt aus dem Bistum Limburg, dass Jäger damals noch nicht geweiht wurde, dass man von ihm eine pastorale Ausbildung verlangt hat. Dies ist er umgangen, indem er eben ins Erzbistum Vaduz wechselte und hier «mir nichts dir nichts» geweiht wurde. Das hat er auch in Interviews öffentlich gesagt.

Es gibt noch mehrere solche Fälle hier im Erzbistum. Stehen jetzt alle Priester unter Generalverdacht?

Wir schreiben in unserem Forum, dass wir keinen Generalverdacht auf Pädophilie aussprechen wollen. Wir wollen aber nach vorne schauen und Lösungsvorschläge bringen. In diesem Zusammenhang sagen wir: Es gibt ein strukturelles Problem, das wir in der Priesterausbildung und Priesterrekrutierung haben. Man hat hier auch schon viel zu viele Priester angezogen, die nicht umfassend ausgebildet sind. Wir möchten, dass dies einmal grundsätzlich untersucht wird. Noch ohne jeden Verdacht – dass dies einfach von einer unabhängigen kirchlichen Stelle einmal objektiv untersucht wird. Dass man die Situation hier vor Ort genau anschaut. Dass man mit allen Betroffenen spricht und einen Bericht an den Papst verfasst.

Ihr hofft ja jetzt auf eine Päpstliche Visitation. Wie genau würde das ablaufen, was würde die bringen?

Wir beobachten schon seit Jahren, dass wir auf kirchlicher Ebene keine Ansprechpartner haben. Das hängt damit zusam-

men, dass wir nicht mehr Teil einer Bischofskonferenz sind. Die Schweizer Bischofskonferenz hat für uns keine Zuständigkeit. Das Erzbistum Vaduz ist direkt dem Papst unterstellt. Als Einzelne oder als Verein können wir aber nicht direkt an den Papst gelangen. Deshalb laden wir die Regierung ein, dieses bewährte Mittel in der Kirche anzufordern. Man nennt dies Visitation, auf Deutsch könnte man sagen: Eine Untersuchung. An sich wird jede Ordensgemeinschaft und jedes Bistum regelmässig von aussen visitiert, durch erfahrene Personen.

Ist das schon einmal passiert in Liechtenstein?

Das wissen wir nicht genau, ob von Rom hier schon jemand genau hingeschaut hat. Eine Visitation, wie wir sie wünschen, wäre eine transparente, offene Angelegenheit. Da könnten auch die Gläubigen sich an einen solchen Visitor wenden. Das kann ein erfahrener Ordensmann sein, der vom Papst hierher geschickt wird, oder sogar eine Ordensfrau. Eine unabhängige Person, die Einsicht in alle Akten hat, den Ausbildungsstand der Seelsorger anschaut, die Situation in den Pfarreien anschaut, die Lebendigkeit der Kirche am Ort prüft. Wir würden uns von einer solchen Visitation viel erhoffen.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel, dass man einmal den Ausbildungsgrad der Seelsorger anschaut und unter Umständen auch Exkardinationen vornimmt. Das heisst, dass man Personen, die hier unberechtigtweise Priester geworden sind, entweder weiter fortbildet oder sogar aus dem Personalbestand des Bistums entfernt.

Eine mögliche Folge einer solchen Visitation könnte auch sein, dass man zum Schluss kommt, dass dieses Bistum zu klein ist mit zehn Pfarreien. Dass es sinnvoller wäre, dass man es wieder auflöst und an ein grösseres Bistum angliedert.

Wenn eine solche Visitation nicht erfolgen würde, was befürchtet ihr dann, wie es dann weitergeht?

Wir sprechen im Forum von «Verschleiern und Vertuschen». Das ist unsere Sorge, dass im Grunde gar nichts passiert, sondern dass man versucht, solche Probleme einfach unter den Teppich zu kehren. Wir fordern, dass es hier eine grössere Transparenz geben muss.

Braucht es die Regierung wirklich für das?

Diesen Schritt haben wir gut überlegt. Das Bistum wird nicht selber eine Visitation über sich anfordern. Und wir als zivilrechtlicher Verein können auch nicht unmittelbar an den Papst gelangen. Nachdem aber die katholische Kirche jetzt noch «Landeskirche» ist und durch Steuermittel bezahlt wird, meinen wir, dass die Regierung die richtige Stelle wäre, um eine offizielle Anfrage an den Heiligen Stuhl zu richten. Wir meinen, das würde vom Heiligen Stuhl auch positiv beantwortet.

Vereinswallfahrt zur Kirche Hergiswald

Ziel der Vereinswallfahrt ist die Wallfahrtskirche Hergiswald bei Luzern, einer der schönsten Wallfahrtsorte der Schweiz. Die im Jahr 1654 bemalte Kirchendecke ist ein Himmel voller Symbole mit 324 Bildtafeln zum Lobpreis Mariens. Die Teilnehmenden nehmen an einer Führung durch die Wallfahrtskirche teil, gefolgt vom Mittagessen. Es ist zudem geplant, ein leichtes Wegstück rund um die Wallfahrtskirche zu Fuss zu gehen.

Datum: Samstag, 12. September 2020, Treffpunkt am Morgen beim Bahnhof Sargans (genaue Uhrzeit wird noch bekannt gegeben); Rückkehr am frühen Abend.

Spirituelle Begleitung: Pater Walter Sieber, Haus Gutenberg

Ansprechperson: Klaus Biedermann (klaus.biedermann@adon.li, +423 233 43 09), Verein für eine offene Kirche

Beitrag: CHF 10.– (wird am Tag eingezogen; die Anreise mit Bahn und Bus und das Mittagessen sind selber zu bezahlen).

Anmeldung: erbeten bis 7. September 2020 an das Bildungshaus Gutenberg in Balzers, Telefon +423 388 11 33, gutenberg@haus-gutenberg.li



Wallfahrtskirche Hergiswald: Blick ins Innere mit der bemalten Kirchendecke und Ansicht von aussen.

Kurse bei «Brot und Rosen»

Es freut uns Ihnen mitzuteilen, dass wir ab dem 16. August unter Berücksichtigung der Schutzmassnahmen wieder Kurse, Veranstaltungen und Gottesdienste durchführen.

Donnerstag, 27. August bis Sonntag, 30. August
Besinnliche Wandertage – Wanderungen in der Region

An diesen besinnlichen Wandertagen ist Raum, um im Gehen von äusseren Wegen auch meiner inneren Wirklichkeit nachzuspüren, neu auf die Spur zu kommen. Es tut gut, auch gemeinsam unterwegs zu sein und einander auf dem Glaubensweg zu bestärken.

Leitung: Sr. Elisabeth Müller, ASC.

Ort: Haus Maria De Mattias, Kloster St. Elisabeth.

Sonntag, 6. September, 9.30 Uhr
Matinée mit Pfarrer Elmar Simma zum Thema Engel



Engel sind Boten Gottes. Sie verkörpern die Absichten Gottes. Sie zeigen uns Gottes heilende und helfende Nähe an. Sie greifen in unser Leben ein, behüten und beschützen uns. Engel sind Botschafter einer anderen, tieferen Wirklichkeit. Sie sind Bilder unserer Sehnsucht nach Geborgenheit und Heimat, nach Leichtigkeit und Freude, nach Lebendigkeit und Liebe.

Wir wollen anhand von biblischen Beispielen miteinander bedenken, welche Rolle die Engel spielen und wer sie sind.

Ort: Aula der Realschule St. Elisabeth, Schaan

Dienstag, 8. September (16.30 Uhr) bis

Montag, 14. September (10.00 Uhr)

Schweigeexerzitien – «Gott wohnt, wo man ihn einlässt»

Leitung: Pfarrer Stefan Staubli

Ort: Kloster St. Elisabeth, Schaan

Donnerstag, 10. September, 19.00 Uhr

Informationsabend für den Firmweg 2021

Ort: Aula der Realschule St. Elisabeth, Schaan

Montag, 19. Oktober, 14.00 bis 15.30 Uhr

Veeh-Harfen-Kurs

Die Kloster-Veeh-Harfen-Gruppe trifft sich jeden zweiten Montag zum gemeinsamen Musizieren. Kursdaten und Informationen gemäss Ausschreibung.

Leitung: Christel Kaufmann

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Samstag, 21. November, 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr und

Sonntag, 22. November, 9.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Kalligraphie: Handlettering mit der Sherri-Kiesel-Schrift

Schreiben mit Schwung und Farbe

Mit leichter Hand und aus dem ganzen Arm heraus werden die einzelnen Schwünge dieser lebhaften Schrift gezogen. Sherris Buchstaben lassen sich wunderbar mit anderen Alphabeten kombinieren, als Initial oder zur Hervorhebung eines Wortes.

Gleichzeitig bietet diese Schrift allgemein eine Möglichkeit, den Zugang zum expressiven Schreiben zu finden und regt an, die klassischen Schriften mit anderen Augen zu sehen und auf ähnliche Weise zu variieren.

Neben der technischen Seite des Schreibens werden Möglichkeiten der Gestaltung aufgezeigt und wie das Schreiben mit verschiedenen Werkzeugen und der Einsatz von Farbe die Palette der Möglichkeiten erweitert.

Voraussetzung: Es sind keine Vorkenntnisse nötig.

Leitung: Dipl.-des. Thomas Hoyer AGD, Kalligraph und Type Designer aus Aachen

Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Anmeldeschluss ist der 30. August!

Informationen und Anmeldungen

Kloster St. Elisabeth, Brot und Rosen

Duxgass 55, 9494 Schaan, Telefon +423 239 64 57

E-Mail: brotundrosen@kloster.li, www.kloster.li

Für alle Kurse sind Einzelprogramme erhältlich.

Kurse des Bildungshauses Stein Egerta

Dienstag, 15. September 2020, 20.15 bis 21.45 Uhr

Vortrag: Wie wir uns von anderen beeinflussen lassen

Der Vortrag zeigt auf, wie Menschen das Denken und Handeln von anderen bewusst beeinflussen. Anhand von realen Beispielen werden die Prinzipien und «Tricks» erklärt, wie Politiker, Werbefachleute oder Verkäufer erfolgreich Menschen dazu «überreden» können, Aufforderungen oder Bitten nachzukommen, die zuerst abgelehnt wurden. Es wird zudem thematisiert, wie wir uns selbst erfolgreich «überzeugen», dass alles richtig ist, was wir machen, obwohl wir irrational handeln. Der Vortrag schliesst mit dem Versuch, die Möglichkeiten aufzuzeigen, mit denen wir uns gegen Manipulationen besser schützen können.

Referent: Gernot Brauchle, Rektor der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg und Psychologe.

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan.

Kosten: 20 Franken; Voranmeldung oder Abendkassa.

Mittwoch, 16. September 2020, 20.15 bis 21.45 Uhr

Vortrag: Expedition Bibel

Eine einfache Bibelausgabe wiegt über ein Kilo und hat etwa 1500 Seiten. Bettlektüre ist es keine. Trotzdem: Sie beisst nicht! Und es kann ganz spannend sein, hie und da die Nase hineinzustecken. Der Abend möchte Vorsichtigen einen unverkrampften Zugang eröffnen zum Buch, das die Grundlage christlichen Glaubens bildet. Die Bibel ist mehr als ein in die Jahre gekommener Sammelband. Ihre Schriften und niedergeschriebenen Gedanken erfahren gerade jetzt einen hohen Neuigkeitswert. Manchmal verstricken sich die Texte in Widersprüche und geben Fragezeichen auf. Die vielen biblischen Bücher bieten ein Füllhorn an Beispielen von strategischen Leitlinien, Irrungen, Familienkonflikten und Zivilcourage.

Referent: Markus Hofer, Theologe, Philosoph, Germanist und Historiker.

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan.

Kosten: 20 Franken; Voranmeldung oder Abendkassa.

Montag, 28. September 2020, 20.15 bis 21.45 Uhr

Vortrag: Irgendwie wird es weiter gehen ... Über Zuversicht, Ängstlichkeit, Mut und Zweifel

Wir haben keine Wahl. Das Leben geht weiter! Es fragt uns nicht. Wir treffen uns zur Reflexion über die Zeit mit Corona, reden über Vergangenes, um zu verstehen. Wir teilen die Gegenwart, um uns zu begegnen und die Dinge einzuordnen. Und wir formulieren erste Absichten für die Zukunft.

Mit etwas Zuversicht vereinbaren wir die nächsten Schritte, malen mutig und hoffungsvoll die grossen Bilder der Zukunft. Wir reisen in die Zukunft, um zurückzuschauen, was wir nach all diesen schweren Ereignissen Gutes erreicht haben. Wir werden als Menschen miteinander gewachsen sein. Im Fokus steht das grosse Gefühl der Hoffnung. Es ist das Gefühl, das in der Evolution entstanden ist, um den Menschen in Not ein Weitergehen zu ermöglichen. Beleuchtet aus psychologischer, philosophischer und theologischer Sicht ist das Nachdenken über Zuversicht ein Nachdenken über das Menschsein an sich.

Referent: Bertram Strolz, Psychotherapeut und Sozialpädagoge, Leiter des Instituts Strolz und Gründer der Akademie für Positive Psychologie Vorarlberg.

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan.

Kosten: 20 Franken; mit Voranmeldung oder Abendkassa.

Dienstag, 29. September 2020, 20.15 bis 21.45 Uhr

Vortrag: Die vierzehn Nothelfer – das himmlische Versicherungspaket

Schaurige Drachen, blitzende Schwerter, siedendes Pech, magische Türme, es geht nicht um einen zeitgenössischen Fantasy-Film, sondern um spätmittelalterliche Heiligenlegenden. Diese sind spannend, gruselig und möglicherweise heilsam. Der Vortrag geht der Frage nach, ob die Menschen damals einfach dümmer waren als wir, wenn sie in ihren Nöten die heldenhaften Heiligen anriefen. Vermutlich nicht. Diese Helden hiessen u.a. Barbara, Christophorus, Margarete oder Georg. Ob sie alle wirklich gelebt haben, ist umstritten. Dennoch gibt es unzählige Belege für Ihre Wirkmacht im Leben der Gläubigen als Brücke zwischen Himmel und Erde. Sie wurden zu Fürsprechern bei einem Gott, den Theologie und Kunst so hoch hinauf rückten, dass man nicht mehr bei ihm selber anklopfte. Die Nothelfer waren vierzehn wirkmächtige Heilige.

Referent: Markus Hofer, Theologe, Philosoph, Germanist und Historiker.

Ort: Seminarzentrum Stein Egerta, Schaan.

Kosten: 20 Franken; mit Voranmeldung oder Abendkassa.

Organisation und Anmeldung

Erwachsenenbildung Stein Egerta Anstalt, Schaan

Telefon +423 232 48 22

E-Mail: info@steinegerta.li, www.steinegerta.li

Kurse und Veranstaltungen Haus Gutenberg

Demenz-Café: Das Nachmittags-Café – ein Café für alle!

Montag, 24. August 2020, 14.00 bis 17.00 Uhr

Das Nachmittags-Café richtet sich in erster Linie an Angehörige von Menschen mit Demenz. Sie finden hier einen Ort, an dem Sie die demente Person mitnehmen und gemeinsam einen möglichst erholsamen Nachmittag verbringen können. Es sind zudem alle willkommen, auch Enkelkinder, Interessierte ...

Einen Kaffee trinken, ein Stück Kuchen essen, in einem Buch stöbern, ein interessantes Gespräch führen, Musik lauschen oder einfach nur sein. Zwei Fachpersonen sind vor Ort und beraten gerne, falls dies erwünscht ist.

Hinweis: Wir bitten um Anmeldung an +423 230 34 45 oder kontakt@demenz.li.

Eine spontane Teilnahme ist aber auch möglich.

Warten die Würmer oder das Paradies? Eine Auseinandersetzung mit der Frage nach dem ewigen Leben

Freitag, 28. August 2020, 19.00 Uhr

Auch in modernen Gesellschaften ist die Frage nach dem ewigen Leben nicht verstummt. Aber, gibt es wirklich ein Leben nach dem Tod? Müssen wir vor dem Hintergrund naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nicht die Hoffnungen der religiösen Traditionen aufgeben? Andererseits: Verstehen wir überhaupt, was beispielsweise die biblische Tradition meint, wenn in ihr vom «ewigen Leben» gesprochen wird? Ist damit wirklich ein Leben nach dem Tod gemeint, so wie wir uns Heutige das vorstellen? Viele Theologen und Theologinnen bezweifeln das. Eine mögliche Antwort lautet, es gehe um ein Leben in Fülle, oder ein wahrhaftiges Leben. Worauf also dürfen wir hoffen?

Der Vortrag nimmt die Frage nach dem ewigen Leben auf und versucht, sie sowohl zeitgemäss wie auch vernünftig zu beantworten.

Referent: Prof. Dr. Markus Huppenbauer, Philosoph und Theologe, Ethikprofessor an der Universität Zürich, Leiter des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP).

Beitrag: 20 Franken (Abendkasse).

Hinweis: Wir bitten um Anmeldung bis 21. August 2020.

Digitaler Nachlass

Dienstag, 1. September 2020, 19 Uhr

Fast jeder Mensch verfügt heute über zahlreiche Online-Konten im Internet, angefangen von E-Mail-Konten, über soziale Medien, kostenpflichtige Abonnemente von Online-Zeitun-

gen oder Streaming-Diensten, bis hin zu Benutzerkonten bei Online-Shops oder E-Banking etc. Dabei kann schnell der Überblick verloren gehen. Umso schwieriger gestaltet sich die Verwaltung (und Auflösung) dieser digitalen Konten- und Datensammlung im Ernstfall für Angehörige oder Bevollmächtigte, wenn oftmals nicht einmal feststeht, über welche Online-Konten die betroffene Person verfügt (hat), geschweige denn, wie die Zugangsdaten dazu lauten. Die Datenschutzstelle wird im Rahmen der Veranstaltung aus Sicht der betroffenen Person wie auch der Hinterbliebenen bzw. Bevollmächtigten einen Überblick über die verschiedenen Vorsorgemassnahmen sowie die Verwaltung eines digitalen Nachlasses geben und dies mit praktischen Anschauungsbeispielen illustrieren. Eine Fragerunde zum Thema wird die Veranstaltung abschliessen.

Referenten: Ruben Rheinberger, Techniker bei der Datenschutzstelle in Liechtenstein, ehemaliger Informationssicherheitsbeauftragter sowie Cyber Security Berater für die Telecom Liechtenstein AG; Dr. Julia Stütz, Juristin bei der Datenschutzstelle in Liechtenstein, zuständig für allgemeine Datenschutzthemen sowie mit Bezug zur Finanzbranche und Öffentlichkeitsarbeit (Publikationen).

Beitrag: 15 Franken (Abendkasse).

Hinweise: Wir bitten um Anmeldung.

In Kooperation mit der Datenschutzstelle Liechtenstein.

Mit Demenz gut leben – aber wie? Lesung und Gespräch

Dienstag, 29. September 2020, 19 Uhr

Immer mehr Menschen erkranken an Demenz.

Es ist Zeit, mit Demenz leben zu lernen – als Einzelne und als Gesellschaft. Betroffen ist auch der Kreis jener Menschen, die der erkrankten Person nahestehen. Betroffen sind aber auch jene, die Pflege von Menschen mit Demenz professionell tätigen. Lässt sich ein respektvoller Umgang mit Betroffenen lernen, ohne Selbstüberforderung?

Welche Konzepte stehen in den Institutionen zur Verfügung – und wie tauglich sind sie?

Noch immer sind die Angehörigen zu oft allein gelassen in ihrem belasteten Alltag. Die Autorin ermutigt in ihrem Buch Angehörige und professionell Pflegenden mit praxisnahen Geschichten und Beispielen, ihren schwierigen und manchmal steinigen Weg selber zu gestalten. Es sind Geschichten aus dem vollen Leben.

Referentin: Irene Leu, Pflegefachfrau HF, Erwachsenenbildnerin, DCM-Trainerin und Autorin, war Pionierin beim Aufbau einer Demenzstation in Basel. Heute ist sie Dozentin

an Fachhochschulen, leitet Inhouse-Schulungen und ist Coach für Pflegestationen, die sich auf personenzentrierte Betreuung ausrichten möchten.

Beitrag: 20 Franken (15 Franken für Mitglieder vom Verein Demenz Liechtenstein)

Hinweise: Wir bitten um Anmeldung.
In Kooperation mit Demenz Liechtenstein.

Ergänzend zu diesem Vortrag finden folgende zwei Veranstaltungen statt:

Dienstag, 29. September 2020,
von 13.30 bis 17.00 Uhr

Seminar für An- und Zugehörige von Demenzbetroffenen

Mittwoch, 30. September 2020,
von 8.30 bis 12.30 Uhr

Workshop für professionell Pflegende

Weitere Informationen und Anmeldungen

Haus Gutenberg, Balzers, Telefon +423 388 11 33
E-Mail: gutenberg@haus-gutenberg.li
www.haus-gutenberg.li

An der Arche um Acht

Der Theatererfolg von Ulrich Hub für alle ab 6 Jahren

Sonntag, 15. November 2020, 16 Uhr
TAK, Schaan

Drei Pinguine sitzen in der Antarktis und streiten sich. Bis eine Taube auftaucht und ihnen von der bevorstehenden Sintflut erzählt: Nur zwei Tiere von jeder Art dürfen sich auf die Arche retten! Schnell ist einer der drei Freunde in einem Koffer versteckt und an Bord geschmuggelt. Aber damit fangen die Probleme erst an!

Im Anschluss findet ein Gespräch mit der Religionspädagogin Christel Kaufmann statt.

Freier Eintritt für Kinder zum Int. Tag der Kinderrechte
Erwachsene 20 Franken
Reservation: vorverkauf@tak.li

In Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung und dem Verein für eine offene Kirche

Veranstaltungen von Stefanus Liechtenstein e.V.

Freitag, 18. September 2020, 18.00 Uhr,
bis Sonntag, 20. September 2020, 10.00 Uhr

Besinnungstage im Kloster Heiligkreuztal

«Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch» (Ez 36,26) Wir erleben eine gewaltige Umbruchzeit, und auch die Kirche bleibt davon nicht verschont.

Der Referent zeigt auf, wie die Kirche momentan im Positiven wie im Problematischen aufgestellt ist und in welche Richtungen sich das Volk Gottes bewegen sollte.

Leitung: Pater Rudolf Ammann.

Kursgebühr: 40 Euro; Vollpension
im Einzelzimmer: 118 Euro.

Anmeldung bis 16. August 2020.

Sonntag, 20. September 2020, 10.00 bis 18.00 Uhr

Stefanus-Sternwallfahrt

Zum 69. Mal pilgert die Stefanus-Gemeinschaft nach Zwiefalten zum Festgottesdienst im Münster. Das Mittagessen

wird in der Klostergaststätte in Heiligkreuztal eingenommen (vor Ort zu bezahlen).

Um 14.00 Uhr finden verschiedene Führungen statt.
Anschließend Rückfahrt nach Liechtenstein.

Orte: Münster Zwiefalten und Kloster Heiligkreuztal.

Anmeldung bis 16. August 2020; Interesse an Fahrtgemeinschaft kann ebenfalls gemeldet werden.

Für weitere Auskünfte

Stefanus Liechtenstein e.V.
Telefon +423 384 40 18,
Postanschrift: Gässle 28, 9496 Balzers

Neue Website und E-Mail-Adresse:

Web: www.stefanus.de/li
E-Mail: stefanus@li-life.li

Brot & Rosen

Gottesdienste bis Ende Oktober 2020

Alle Gottesdienste finden in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan statt

Vom 6. Juli bis 2. August sind Ferien im Kloster St. Elisabeth.
Bis zum 15. August finden keine Gottesdienste statt.

Sonntag, 16. August 11.00 Uhr
Familiengottesdienst am 3. Sonntag
mit Kindersegnung
Bei schönem Wetter im Freien.

Sonntag, 6. September 11.00 Uhr
Gottesdienst am 1. Sonntag
(9.30 Uhr Matinee mit Pfarrer Elmar Simma –
siehe Veranstaltungshinweis Seite 16)

Mittwoch, 9. September 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Sonntag, 20. September 11.00 Uhr
Familiengottesdienst am 3. Sonntag

Sonntag, 4. Oktober 11.00 Uhr
Gottesdienst am 1. Sonntag

Mittwoch, 14. Oktober 19.30 Uhr
Taizé-Gebet

Sonntag, 18. Oktober 11.00 Uhr
Familiengottesdienst am 3. Sonntag

Das Wort zum Sonntag auf Radio Liechtenstein

Beiträge des Radio-Teams des Vereins für eine offene Kirche und des Bildungshauses Gutenberg (Stefan Hirschlehner) von Juli bis Oktober 2020:

5. Juli (Beginn der Schulferien)	Josef Biedermann
19. Juli	Ursula Oehry Walther
2. August	Stefan Hirschlehner
16. August	Ute Hammermann
30. August	Josef Biedermann
13. September	Ursula Oehry Walther
27. September	Stefan Hirschlehner
11. Oktober	Ute Hammermann
25. Oktober	Josef Biedermann

Neue Zeit: Die kurze Sendung wird jeweils am Sonntagmorgen um etwa 9.15 Uhr ausgestrahlt.

Vereinstermine

Sonntag, 16. August 2020, 11.00 Uhr
Gottesdienst mit Kindersegnung

Kloster St. Elisabeth in Schaan, in Kooperation mit
«Brot und Rosen»

Mittwoch, 2. September 2020, 19.00 Uhr
Jahresversammlung des Vereins für eine offene Kirche

Einladung folgt

Samstag, 12. September 2020
Wallfahrt nach Hergiswald (Luzern)

In Kooperation mit dem Bildungshaus Gutenberg in Balzers
(siehe separate Ausschreibung Seite 15)

Samstag, 14. November 2020, ab 9.00 Uhr
Workshop zu unseren Vorstellungen für die Zukunft der Kirche in Liechtenstein

Einladung folgt

Sonntag, 15. November 2020, 16.00 Uhr
An der Arche um acht

Eine Kooperationsveranstaltung des Theaters
am Kirchplatz mit der Erwachsenenbildung
Stein Egerta und dem Verein für eine offene Kirche
(siehe Veranstaltungshinweis Seite 19)